



# SEHEN STATT HÖREN

... 09. September 2006

1288. Sendung

## In dieser Sendung:

ZU HAUSE IN DER FREMDE

Die Geschichte von Nana Fischer, die 1939 aus Deutschland fliehen musste

Fahrt über Autobahnbrücke über den Öresund von Dänemark nach Schweden,

## „ZU HAUSE IN DER FREMDE“

### Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, liebe Zuschauer, willkommen bei Sehen statt Hören! Wir haben eine Reise nach Schweden unternommen, hier her in die kleine Stadt Lund in der Nähe von Malmö. Der Anlass dafür war dieses Buch. Es ist die hochinteressante Biografie einer Frau, die Deutsche war, aber wegen ihrer jüdischen Herkunft 1939 im Alter von 7 Jahren zusammen mit ihrem Vater nach Schweden fliehen musste. Ich möchte Ihnen diese Frau heute in unserer Sendung vorstellen.

Fahrt auf Buchtitel „Papi und ich“

Nana Fischer auf dem Markt von Lund heute,  
Nana Fischer, gehörlos, geboren 1932 in  
Frankfurt am Main.

Seit 1950 ist sie schwedische Staatsbürgerin.  
Nana Fischer betritt Haus, dann in der Wohnung mit ihrem Mann Sverker:  
Ich habe Obst gekauft. Und Tomaten. Und Erdbeeren gab's auch schöne.  
(Sverker:) Das ist sehr gut, danke!

Nana Fischer erklärt Fotos auf der Kommode

**Nana:** Das ist Babba, die mich hier in Schweden aufgenommen hat. Das ist meine Mutter, die nach London gegangen ist. Und das mein Bruder, der auch bei ihr in London war. Das ist mein Papi mit seiner neuen Frau. Der hier ist „Opa Bart“ aus Frankfurt. Und neben ihm, das ist wieder Papi.

Foto: Dr. Hans Volhard, Kunsthistoriker

**Jürgen:** 1939 war es ja schon allerhöchste Zeit, da war in eurer Familie doch sicher schon alles vorbereitet für die Flucht aus Deutschland? Wir ging das damals vor sich?

**Nana:** Na ja... damals sah es noch so aus, als ob zwischen meinem Papi und meiner Mami alles in Ordnung war.

Foto: Familie Volhard in Halle/Saale (1938)

Aber dann kam es zu einer großen Krise. Meine Mami war oft weg. Und dann war mein Bruder plötzlich verschwunden. Ich wusste nicht, was los war. Ich kam zu Oma und Opa nach Halle. Ich war sehr traurig. Schließlich wusste ich auch nicht mehr, wo mein Papi war! Niemand hat es mir gesagt. Mami meinte nur, ich solle warten, er wäre irgendwo unterwegs. Erst nach einiger Zeit bekam ich einen Brief – von Papi! Er hat mir aufgezeichnet, wie er da sitzt, den Kopf auf die Hände gestützt, in gestreiften Gefängniskleidern, hinter Gittern! Warum, konnte mir Mami das nicht sagen. Erst später erfuhr ich, dass Hitler meinem Papi einen Brief geschrieben hatte, dass er für ihn arbeiten sollte, und dass Papi das aber abgelehnt hatte. Darum kam er ins Gefängnis. Und da blieb er eine lange Zeit. Ich war sehr einsam. Mami war plötzlich ganz weg, und ich fühlte mich bei Oma und Opa sehr unbehaglich. Auch mein Bruder kam nicht wieder. Das war eine schlimme Zeit für mich. Eines Tages stand plötzlich mein Papi wieder lebhaftig vor mir! Ich war überglücklich und hielt mich ständig an ihm fest, weil ich Angst hatte, er könnte sonst wieder verschwinden. Er zeigte mir einen Antrag für einen Pass und ein Visum. Dann fuhren wir zusammen an eine Gehörlosenschule nach Hil-

desheim. Das war eine kirchliche Schule, mit Nonnen. Dort sollte ich bleiben. Aber Oma und Opa „Bart“ hatten große Bedenken.

Fotos: Else und Prof. Franz Volhard, genannt „Oma und Opa Bart“

Nana weiter: Wir erfuhren, dass die Nazis Gehörlose, Blinde, überhaupt alle Behinderten sterilisieren wollten. Da stand für uns fest, dass wir raus mussten. In Frankfurt passte eine Tante auf mich auf, während Papi mit seinem Arier-Pass zu Behörden und zur Polizei ging und sich Pass und die Ausreise Genehmigung besorgte. Er war froh, als er alles hatte, aber auch sehr traurig, dass er sich von seiner Familie trennen musste. Als wir im Flugzeug saßen, weinte er. Wir flogen nach Schweden. Ich kam in ein Land, das ganz anders war als Deutschland und mir völlig fremd war. Ich hatte überhaupt keine Vorstellung: Schweden? Was sollte das sein?

Fotos: Papi mit Nana in Schweden / Nanas 7. Geburtstag (1939)

Jürgen: Deine Mutter und dein Bruder sind 1939 auch geflohen – nach London! Das war ja dann für dich noch mal eine Trennung?

Fotos: Nana und ihre Mutter (1938) / Nanas älterer Bruder Reiner

Nana: Ich verstand nur, dass Mami weit weit weg war. Papi versuchte mir zu erklären: ENGLAND!

Was ist England? Ich war damals erst in der 2. Klasse und wusste noch nichts darüber. Ich verstand aber auch nicht, warum Mami nicht mehr wieder kam. Ich dachte, sie wollte mit mir nichts mehr zu tun haben! Warum sie nach England musste? Sie war Jüdin, und in Deutschland wurde es mit der Judenverfolgung immer schlimmer. Sie konnte gerade noch nach England fliehen, bevor sie verhaftet worden wäre. Mich konnte sie nicht mitnehmen. Mich hat mein Papi mitgenommen.

Foto: Nana mit Papi im Auto (1937)

Meine Mami und mein Bruder waren schon weg, Papi saß aber immer noch im Gefängnis. Als er wieder frei war, wusste er, dass er auch nicht länger in Deutschland bleiben konnte.

Wir mussten raus. Zu Mami und zu Reiner nach London hätten wir nicht gekonnt, weil die englischen Gesetze es nicht erlaubt hätten, uns aufzunehmen. Uns blieb nur die Flucht nach Schweden, und so hat mich Papi dort hin mitgenommen.

Jürgen: Du bist doch dann, als ihr hier in Schweden wart, auch noch von deinem Vater wieder getrennt worden!

Nana: Papi und ich, wir sind zusammen an die Gehörlosenschule hier in Lund gegangen. Da saß ich neben ihm und konnte es nicht glauben, wie viel die Kinder hier gebärdeten! In Deutschland hatte es für mich überhaupt keine Gebärdensprache gegeben. Ich musste alles nachholen.

Foto: Nana in der 2. Klasse (1940)

Ich klammerte mich an meinem Papi fest. Aber in einem unbemerkten Moment hatte er sich plötzlich davon geschlichen! Er war verschwunden! Ich rief „Papi! Papi!“ und suchte weinend überall nach ihm. Vergebens. Ich habe dann zuerst in der Schule gewohnt, im Internat. Und da habe ich von den anderen Kindern sehr intensiv die Gebärdensprache gelernt. So verbrachte ich dort das erste Schuljahr, bis mich dann „Babba“, eine Lehrerin, die gesehen hatte, dass ich allein war, zu sich aufnahm. Das war hier in dieser Wohnung!

Foto: „Babba“

In der Schule hatte ich zuerst eine Lehrerin, die ich sehr mochte. Sie wurde dann leider versetzt. Die zweite Lehrerin war auch gut, aber sie war nur zur Vertretung da und bekam keine Festanstellung. Stattdessen kam ein Lehrer zu uns, der sehr streng war und mit dem ich die größten Probleme hatte. Als er die Klasse zum ersten Mal betrat, gebärdete ich zu meiner Nachbarin: „Wer ist denn das?“ Er sah das und sagte: „Aha, du gibst Zeichen“, versetzte mir eine schallende Ohrfeige und schickte mich mit meinem Pult in die hinterste Ecke. Ich war so schockiert, dass ich weinte und ihn zu hassen begann. Acht Jahre ist er unser Lehrer geblieben! Der Unterricht war rein oral, Gebärden waren verboten. Dafür haben wir uns in der Pause umso lebhafter in Gebärdensprache unterhalten! Mein Papi hat mich jeden Mittwoch und Samstag hier in der Wohnung besucht.

Foto: Nana (1942)

Das war sehr schön, ich war immer sehr froh und beruhigt, wenn er hier war. Bis zum Ende meiner Schulzeit ging das so.

Nana vor ihrer alten Schule (Östervangsskolan) in Lund,

Jürgen: An diesem Ort hier hast du viele Erinnerungen. Als du hier her kamst, warst du sieben Jahre alt, und es war das erste Mal,

dass du andere Gehörlose gesehen hast. Wie war das?

**Nana:** Bei den Kindern hier flogen die Hände nur so durch die Luft! Es war ja das erste Mal, dass ich an einer Schule war, und auch, dass ich mit der Gebärdensprache in Berührung kam. In Deutschland hatte ich damit nichts zu tun. Das war für mich eine gewaltige Umstellung. Die Lehrer versuchten mir zu helfen, indem sie mich z. B. fragten: Was heißt „nås“ auf Deutsch? Ich kam nicht darauf, dass es das Wort „Nase“ war. Die neuen Sprachen Schwedisch und Gebärdensprache verwirrten mich, erst nach einiger Zeit begriff ich, was gemeint war.

**Jürgen:** Mit den Gehörlosen konntest du dich aber gut verständigen?

**Nana:** Ja, sehr gut, ohne Probleme! Ich habe von ihnen in Gebärdensprache alles mitbekommen.

Die Lehrer haben nicht gebärdet. Aber die Kinder haben mir in Gebärdensprache alles erklärt, von ihnen habe ich ganz viel gelernt.

**Jürgen:** Die Lehrer haben also nur gesprochen und gar nicht gebärdet?

**Nana:** Die haben immer nur gesprochen. Gebärdensprache gab's für die nicht.

**Jürgen:** Und Babba hat auch hier an der Schule gearbeitet?

**Nana:** Ja ja, sie war Lehrerin in der Parallelklasse. Ich habe bei ihr gewohnt bis zum Ende der Schulzeit.

**Jürgen:** Ihr hattet also beide immer den gleichen Schulweg?

**Nana:** Ja, jeden Tag. So lange ich hier an der Schule war.

**Foto:** Unterricht

**Jürgen (wieder in Nanas Wohnung):** Für dich war Babba also wie eine Ersatz-Mutter. Kannst du über sie noch ein bisschen mehr erzählen?

**Nana:** Die Babba, das war sozusagen meine „Mami Nummer 2“!

**Foto:** Ebba Budde, genannt „Babba“ (1941)

Ja, ich habe hier bei ihr gewohnt. Bei Babba. Ich habe von ihr das Nähen gelernt. Und wir haben gekocht. In der Schule war das Essen miserabel, aber hier hat es gut geschmeckt! Und das Lesen war ihr wichtig. Babba sagte, ich solle viele Bücher lesen, damit ich geschickter werde. Und ich las viel, in schwedischer Sprache. Wenn ich etwas nicht wusste, konnte ich sie fragen, und Babba hat es mir dann in Gebärdensprache erklärt. Dadurch

habe ich alles verstanden. Meine Lehrer in der Schule hingegen haben mich immer nur einzelne Wörter sprechen lassen und gesagt: Du sprichst falsch! Wie heißt das Wort? Es ging nur um die Aussprache. Was es bedeutete, habe ich nicht gelernt. Bei Babba war das toll, wie sie mir die Inhalte vermittelt hat. Nur, wenn wir zusammen auf der Straße gingen, sagte ich zu ihr: Hör auf zu gebärdern! Ich wollte nicht, dass die Leute über uns spotteten. Aber sie hat sich nicht darum gekümmert und einfach weiter gebärdet! Ich dachte, die Leute machen sich über uns lustig. Das war natürlich dumm von mir.

**Foto:** Nana in der 8. Klasse (1947)

**Jürgen mit Nana (vor früherem Geschäft):** Als damals der Krieg zu Ende ging – wie hast du davon erfahren?

**Nana:** Wir lasen immer nur vom Krieg und von Bombardierungen, bis dann endlich einmal gesagt wurde, nun könnte es bald vorbei sein. Wir verfolgten genau, wie die USA, Frankreich, England und Russland immer weiter gegen Deutschland vorrückten. Vor diesem Haus hing früher eine große Tafel. Damals war das ein Kiosk für Zeitungen, Süßigkeiten und Tabakwaren. Und auf der Tafel davor wurde immer der Kriegsverlauf eingezeichnet, mit roten Linien, die den Frontverlauf markierten. Nach der Schule gingen wir immer hier her und schauten uns die neueste Entwicklung an. Wir freuten uns, dass die Alliierten immer weiter voran kamen und hofften jedes Mal, dass es nun doch bald zu Ende gehen müsste. Eines Morgens teilte uns der Lehrer mit: Jetzt ist der Krieg endgültig zu Ende! Aus und vorbei! Wir warfen vor Freude unsere Bücher in die Luft. Es gab aber immer noch Leute, die das gar nicht glauben konnten und die erst mühsam überzeugt werden mussten, dass das wirklich stimmte.

**Nana in ihrer Wohnung:** Dann war meine Schulzeit zu Ende. Ich habe erst einmal zwei Jahre lang im Fernstudium Korrespondenz, Schwedisch und Biologie gelernt. Aber dann musste ich damit aufhören, weil ich nach Växjö geschickt wurde, an eine Hauswirtschaftsschule, wo man Köchin, Näherin oder Weberin werden konnte. Ich wusste eigentlich noch gar nicht, was ich werden sollte. Am liebsten wäre ich Krankenschwester geworden! Aber das war für Gehörlose nicht möglich. So habe ich dann die Ausbildung zur Zahntechnikerin gemacht, obwohl ich mich dabei nicht beson-

ders wohl fühlte. Nach vier Jahren war ich damit fertig und musste noch für ein Jahr an das Zahntechnische Institut, um das Examen zu machen, das ich auch bestand. Danach habe ich eine Stelle bekommen und einige Jahre als Zahntechnikerin gearbeitet. Aber dann hörte ich auf. Dieser Beruf war nichts für mich.

Nana Fischer und J. Stachlewitz vor Kathedrale von Lund:

**Nana:** Am Ende meiner Schulzeit, im Jahr 1947, war ich 14 Jahre alt und wurde hier in der Kathedrale von Lund konfirmiert.

Foto: Konfirmation

Im Park der Universität,

**Jürgen:** Und wann hast du dann geheiratet?

**Nana:** Auf einem Sportfest habe ich Sverker Fischer kennen gelernt. Er war als Clown verkleidet, mit einer dicken Lockenperücke, unter der er gar nicht richtig zu erkennen war. Er zeigte mir Fotos von sich mit verschiedenen anderen Maskeraden, als Glatzkopf und mit Perücken, als Seeräuber mit Schnurrbart und so weiter. Wir haben viel gelacht und getanzt. Nach einiger Zeit verlobten wir uns und kauften ein Haus.

Nana vor dem Foto von Sverker:

Das ist mein Mann Sverker. Und hier ist das Foto von unserer Hochzeit in Lund, im Jahr 1960.

Foto: Hochzeitspaar

**Nana im Park:** Wir bekamen vier Kinder.

Foto der Kinder: Catarina, Hans, Walter und Elisabeth

**Nana:** Meine Pflegemutter Babba fühlte sich einsam. Sie sagte: Warum heiratest du nicht einen hörenden Mann? Aber ich stand zu Sverker. Er war eben gehörlos, genau so wie ich.

Foto: Sverker raucht Pfeife

**Nana vor ihrer ehemaligen Schule:** Damals gab es eine neue Ausbildung zur Gebärdensprach-Lehrerin, mit Lars-Åke Wikström, an der Volkshochschule in Leksand. Dort habe ich mich angemeldet. Ich war sehr begierig, das zu lernen, ich wollte unbedingt Lehrerin werden und die Zahntechnik aufgeben. Aber ich musste noch einige Zeit warten, bis eine Stelle frei wurde. Inzwischen habe ich als Putzfrau in einem Krankenhaus gearbeitet. Dann konnte ich endlich hier her kommen und die Schüler in Gebärdensprache unterrichten!

**Jürgen:** Damit hast du so um 1974 angefangen. Und wie lange hast du es gemacht?

**Nana:** Das ging dann ganz lange. Bis ich 1997 in Rente ging.

Fotos: Nana im Alter / Nana und Papi auf Titelseite des Buches

**Jürgen (mit Nana im Park):** Was hat dich dazu gebracht, dieses Buch zu schreiben?

**Nana:** Zu meinem 60. Geburtstag ist meine ganze Familie mit mir nach London gefahren und wir haben uns mit meiner Mutter getroffen. Dort hat mich der zweite Mann meiner Mutter gefragt: Warum hat sich eure Familie eigentlich getrennt? Warum haben sich deine Eltern scheiden lassen? Ich schrieb ein paar Sätze auf. Da kam meinen beiden Söhnen die Idee: Mama, warum schreibst du nicht alles auf? Warum ist der eine Teil der Familie nach Schweden geflohen, der andere Teil nach London? Ich setzte mich tatsächlich hin und schrieb und schrieb, bis ich ein fertiges Manuskript hatte.

Hans und Walter Fischer, Nanas Söhne

Ich dachte erst, es ist nur für meine Kinder, damit sie unsere Familiengeschichte kennen und verstehen lernen. Aber dann gab es an der Schule hier eine Gehörlosenlehrerin, die ein Buch über ehemalige Schüler schreiben wollte und dazu Interviews mit Gehörlosen über ihre Erfahrungen mit der Schule führte. Sie hat sich auch an mich gewandt. Aber statt ihr etwas zu berichten, habe ich ihr einfach mein Manuskript gegeben und sie gebeten, es in Ruhe durchzulesen. Das hat sie auch getan, und sie war davon so beeindruckt, dass sie gleich Kontakt mit einem Verlag in Örebro aufnahm, dem sie mein Manuskript schickte. Der wollte es sofort haben und drucken. Der Verlagschef war gehörlos und hieß Tord Lind. Ja, das war sein Name, Tord Lind. Er hat es angenommen. Er wollte aber noch ein paar Fotos dazu haben, und ich schickte sie ihm. Das Layout wurde gemacht – und wenig später hielt ich das fertige Buch in der Hand!

Buchtitel der schwedischen Ausgabe:

„Papi och jag – Berättelsen om en annorlunda uppväxt“

**Nana:** Ich hätte eigentlich noch viel mehr schreiben wollen. Aber dabei wurde mir bewusst, wie dumm es gewesen war, dass ich die Ordner meines Vaters alle weg geschmissen hatte! Mein Lektor hätte auch noch gern mehr Unterlagen von mir gehabt. Aber so ist es jetzt ein Buch nur über mich geworden.

## Stadtbild Frankfurt / Herr und Frau Hauptmann in der Wohnung

Besuch bei Familie Hauptmann in Frankfurt am Main

**Jürgen:** Herr Hauptmann, warum wollten Sie das Buch von Nana auch in deutscher Sprache herausbringen?

**Rudolf Hauptmann:** Wir meinten, das muss unbedingt im Deutschen gelesen werden können. Und dazu müssen wir natürlich das Buch übersetzen, aber zunächst einmal müssen wir einen Übersetzer finden, der das überhaupt macht. Und da wir wussten, dass die Familie sehr interessiert ist an diesem Buch, haben wir es natürlich auch reproduzieren müssen. Wir brauchen eine gewisse Anzahl davon. Und dann suchten wir also zunächst eine Übersetzerin, und einen kleinen Verlag, der für uns die kleine Anzahl dann herstellen konnte, mit vernünftigen Beträgen. Und dann haben wir... von dem Angebot Nana unterrichtet, dass wir dieses Buch drucken würden und ob sie möglicherweise auch interessiert wäre, dass wir das Buch auch an die Gehörlosen in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz verbreiten würden. Und das haben wir dann ungefähr im Jahr 2001 oder 2002 geschafft.

### Buch groß (deutsche Ausgabe):

„Papi und ich. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Kindheit und Jugend“

**Jürgen:** Warst du deinem Vater dankbar, dass er mit dir nach Schweden gegangen ist?

**Nana:** Ja. Aber als das Buch kam, war er ja leider schon tot. Meine Mami auch. Meinem Bruder Reiner habe ich zuerst eine Fassung auf Englisch geschickt, die aber nur sehr kurz war, und dann später das komplette Buch auf Deutsch. Als er das gelesen hatte, konnte er drei Nächte lang nicht schlafen. Er hat kein Auge zugemacht, so aufgewühlt war er. Er hatte das alles nicht gewusst. Meine Mutter hatte ihm nie erzählt, was damals passiert war und warum sich unsere Eltern getrennt hatten. Er konnte sich nur denken, dass es am Judenhass der Nazis lag, und daran, dass man auch keine Gehörlosen haben wollte. Er kam derart ins Grübeln, dass er nicht mehr schlafen konnte.

### Foto: Nanas Bruder Reiner Volhard

Papi hat mich gut erzogen. Er wollte, dass immer alles schön in Ordnung war, dass keine Unordnung entstand. Aber leider hatten wir nur selten Zeit, uns gemütlich zu unterhalten.

Er hat mir auch nur ganz wenig über Deutschland erzählt. Vielleicht wollte er vergessen. Ich kann mich auch kaum noch an etwas erinnern. Nach Papis Tod habe ich mir seine Ordner durchgesehen und kurz entschlossen alles weggeworfen. Ich dachte, das sei ein für alle mal vorbei. Mein Bruder hat auch gesagt: Weg damit! Nur ein wichtiges Dokument haben wir aufgehoben: Den Brief aus dem Jahr 1942, in dem Adolf Hitler meinem Papi schreibt, er solle wieder zurück nach Deutschland kommen, er hätte eine ganz tolle Stelle für ihn. Mein Papi hatte das aber abgelehnt, weil er mit großer Wahrscheinlichkeit erschossen worden wäre.

Foto: Nanas Papi Dr. Hans Volhard, Kunsthistoriker (gest. 1975)

**Jürgen mit Nana vor dem Auto:** Nana, du hast die meiste Zeit deines Lebens in Schweden verbracht. Es war manchmal für dich auch sehr schwer. Wie siehst du dein Leben jetzt? Und was wünschst du dir für die Zukunft?

**Nana:** Mir hat es wehgetan, an die Vergangenheit zu denken. Aber dass ich in dem Buch alles aufgeschrieben habe, war wirklich eine große Erleichterung für mich. Eine Befreiung! Meine Zukunft? Ich habe einen Mann, vier Kinder und schon einige Enkelkinder. Darüber bin ich sehr froh, das ist schön. Wir halten engen Kontakt und besuchen uns oft. Und gesund bin ich auch. Was will ich mehr?

Fotos: Enkelkinder von Nana

Fotos: Nobelpreis-Verleihung 1995

Nana Fischers Nichte, Christiane Nüsslein-Volhard, erhielt 1995 den Nobelpreis für Medizin (Genetik).

### Angelika Volhard-Hauptmann, Frankfurt,

**Nanas Kusine:** Also, man kann sagen, dass für mich der Kontakt eigentlich über die Söhne von Nana, Hans und Walter Fischer, zustande kam, dass sie... dass ich mich ganz früher auch erinnern kann, dass die ganze Familie mal auch nach Deutschland kam und eigentlich die beiden Söhne den Kontakt aufrecht erhalten haben, und ich dadurch dann auch, sag ich mal, inspiriert wurde, Schwedisch zu lernen. Und dann, mit dieser schwedischen Sprachkenntnis, konnte ich dann natürlich auch mich mit Nana unterhalten, weil sie ja sehr sehr gut von den Lippen lesen kann und fantastisch auch sprechen kann. Und dadurch bin ich jetzt quasi so auch das Bindeglied geworden für die Familie in

Deutschland, die ja sehr groß ist, zur Familie  
in Schweden.

Nana und Sverker fahren im Auto weg

„ZU HAUSE IN DER FREMDE“ – Die Ge-  
schichte von Nana Fischer

Regie & Moderation:

Dolmetscher:

Kamera:

Ton:

Schnitt:

Sprecher:

Jürgen Stachlewitz

Renata Heil,

Hauke Hagedorn

Holger Heesch

Katharina Lukschy

Karin Rausch

Johannes Hitzelberger,

Helma Mirus

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“:

Ab 1288. Sendung eingestellt (lt. BR-Rundschreiben 23/06 vom August 2006)

**Impressum:**

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;

Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN

Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

**E-MAIL:**

sehenstatthoeren@brnet.de,

**Internet-Homepage:**

www.br-online.de/sehenstatthoeren

**Redaktion:** Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2006 in Co-Produktion mit WDR  
**Herausgeber:** Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.  
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751  
**Einzel-Exemplar:** 1,46 Euro